

Predigt

29. Oktober 2022
Domvesper
Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin

Bischof Dr. Christian Stäblein

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Jubiläumsspiel. Vorab.

Anspannung. Die Cellisten schütteln die Arme noch mal aus. Kleine Gesichtsmassage. Lockerungsübungen im Chor. Tuscheln. 200 Jahre. Die Konzertmeisterin gibt die Stimmung vor. Leichtes Nachdrehen an den Schneckchen. Ein schräger Ton. Etwas stimmt noch nicht. Nochmal kurzer Break. Es sind auch Skeptiker da. 200 Jahre Geschichte. 200 Jahre Zukunft? Gedankenstrom, nicht jetzt. Nun stimmen auch die Bässe. Zweiter Versuch. Jetzt passt es. Gleich also.

Jubiläumstext. Vorab.

Tuscheln. Kohelet 12. Worte vom Skeptiker im Kanon. Ein schräger Ton für ein Fest. Anspannung. Wer hat den ausgesucht? Ach so, er gehört zu diesem Sonntag, neu in der Leseordnung, ganz neu. Ja dann soll es festlich sein. Aber wie soll man die Sätze zum Stimmen und Klingen bringen? Wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der Mühle leise wird und sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt. Hebt? Die Tür? Oder quietscht sie vor Alter und Rost? Ein Jubiläumstext mit viel Poesie und traurigen Bildern. Anspannung also. Gleich. Jetzt.

Auftakt. Chor. Tutti.

Es stimmt alles auf einen Akkord. Voller Klang. Als ob nicht 50, sondern 200 einstimmen. Als wären alle aus allen Jahren dabei. Die Bilder der Geschichte ziehen vorbei. Die Gründung des Instituts. Die Jugend. Carl Friedrich Zelter. August Haupt. Robert Rade-

cke. Von der Spandauer Straße zum Ernst-Reuter Platz. Im Chorstück werden die Stimmen jetzt durchgearbeitet. Das Wechselspiel von sakraler und profaner Musik. Die geistliche Kunst und die weltlichen Künste. Die Integration in das große Ganze. Hermann Kretzschmar. Elisabeth Peters, 1921, erste Studentin am Institut. Umbenennungen. Staatliche Akademie. Künste. Das Wechselspiel geht weiter. Was ist das große Ganze? Der Weltgeist oder der Geist Gottes? Ist das eins. Von unten marschieren die Bässe herauf, der Sopran umspielt in der Oberstimme. Die Kunst der Zwischenfuge zeigt die Kunst der Differenzierung. Orgelspiel, Orgelimprovisation, Kirchenmusik – drei Studiengänge und noch mehr Möglichkeiten. 200 Jahre. Der Eingangschor steuert auf einen ersten Schlussakkord. Forte. Aber nicht zu stark. Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend. Kraftvoll, aber gezähmt.

Auftakt. Chor. Texttutti.

Es beginnt, wie ein biblischer Text beginnen muss. Sechor. Gedenke. Das Hauptwort biblischen Seins, Glaubens. Usechor, gedenke. Man möchte auf diesem Wort stehen bleiben, es ausloten in seiner Kraft zu Klage und Marsch, zu Fuge und Postludium. Gedenke. Erinnere. Nicht nur am Jubiläumstag. Gedenke, das ist der Modus des Glaubens von Sinai bis Abendmahl. Gedenke, das ist der Modus Gottes in seiner Zuwendung zum Menschen. Er gedenkt seiner Barmherzigkeit und seiner Gerechtigkeit und er rechnet sie uns zu in seinem Erinnern. Seine Gerechtigkeit unsere Freiheit. Kohelet, der kluge Skeptiker und große Theologe im Kanon beginnt mit dem Hauptwort biblischer Theologie – und wendet es dann in die menschliche Existenz: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht. Aktueller geht es ja kaum, möchte man in das Tutti hineinrufen, der Bundespräsident hat wohl Kohelet gelesen, möchte man denken: Es kommen raue Jahre, hat er gestern gesagt, die Friedensdividende ist aufgebraucht. Wir spüren es, wir spüren es täglich – seit zwei Jahren schon, keine leichten Jahre für die Musik, die Chöre zumal, die Pandemiejahre, die Stimme der Mühle ist leise geworden und die Söhne und Töchter des Gesangs haben sich geneigt, können wir mit Kohelet sagen. All das klingt mit im Tutti, jetzt, unter dem großen Gedenke spielen die Zwischentakte des Textes die Zeiten ein, die Zeiten, in denen wir die Musik noch viel mehr brauchen als zuvor. Dass da Töne sind im Luftschutzbunker von Cherson, dass da Klänge im Herzen bleiben und Friedenslieder, die die Angreifer erschrecken, ehe die Stricke endgültig zerreißen und der Staub zum Staub kommt. Lange schon nicht mehr, so höre ich heute Kohelets

Worte, lange schon nicht mehr haben wir die Mahnung und die Hoffnung Kohelets, den Ernst und die Würde dieses Versammlers namens Prediger, lange schon nicht mehr haben wir diese Töne so sehr gebraucht wie heute. Gedenke, dass Du hast, wenn Du es brauchst. Dass da Töne sind, Klänge, wenn die Stille des Todes eingetroffen. Dass da Wärme ist, wenn das Sterben tobt und nimmt. Gedenke. Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Gegeben und also erneuert. Die Worte laufen nach oben wie die Bässe im Tutti. Und die Tenöre fallen ein und die Soprane und die Alti. Gedenke, Mensch, gedenke, Gott.

Jubiläumsrezitativ. Zwischenspiel. Duo.

Machtübernahme der Nationalsozialisten. Auslöschung der freien Töne. Dumpfe Märsche. Zerstörung der Orte, des Domes. Bei Kohelet klingt das mit. Wenn die Hüter des Hauses zittern, wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden. Auch das gehört zu unserer Geschichte. Auch das gehört zu diesem Haus. Kein Jubiläumsgesang ohne die Erinnerung schwerer Jahre. Weder privat noch gemeinschaftlich. 200 Jahre. Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch. Brecht. Eißler. Und der Haifisch, der hat Zähne. Und die trägt er im Gesicht.

Pause. Stille.

Jubiläumsarie. Sopran und Tenor. Duett. Schön inszeniert. Ich bin mehrdeutiger, sagt die Musik. Himmlischer. Öffnender. Die schönste Gabe Gottes.

Ich bin eindeutiger, sagt der Text, sagen die Worte. Prägnanter.

Ich bin tröstender, sagt die Musik, gerade im Fall des Fallens, wenn die Stricke reißen und der Eimer an der Quelle zerschellt, wie es Kohelet sagt. Gerade dann.

Ich bin das Wort Trost selbst, sagt das Wort, der Text, die Verkündigung. Ich sage, worauf du bauen und dich verlassen kannst.

Ich kann mehr aus aller Verkündigung machen, sagt die Musik, mit mir ist sie erst Kündigung, ist sie performativ wirksam, ich kann den Kohelet froh und den David ruhig, ich kann die Hanna groß und die Maria laut machen. Ich kriege die Herrschenden vom Thron. // Ich kann mehr aus allem machen, sagt das Wort, der Text, die Sätze, mit mir gibt es Spuren in die Zukunft und in die Hoffnung und in die Vergangenheit. Ich bin nicht nur jetzt.

Ich bin jetzt, sagt die Musik. Und klinge lange nach.

Ich komme dir entgegen, sagt das Wort, und gehe durch dich hindurch.

Jubiläumsarie. Sopran. Tenor. Duett. Schön inszeniert.

Die Menschen werden von mir angezogen, kommen durch mich in Kirchen und Dome, sagt die Musik, ob sie glauben oder nicht, ob sie säkular oder fromm, ob sie gläubig oder zweifelnd, sie kommen, wenn wir aufspielen. Musik ist Mission und Attraktion.

Ja, sagt das Wort. Vergessen wir die Komparative. Lehren und wünschen wir die Differenz. Manual und Pedal. Davon wollen wir sagen und singen, singen und sagen, spielen und reden, vom Himmel hoch die gute Mär.

Schlusschoral.

Zwei Strophen zum Gedenken. An den Schöpfer in deiner Jugend. An den Vollender in aller Zeit.

Welche Klänge hat die Ewigkeit? Es ist bekannt, dass der Theologe Karl Barth gesagt hat, dass die Engel im Thronsaal ganz gewiss Bach spielen. Wenn der Schöpfer zugegen ist. Und Mozart, wenn er nicht da ist. Aber ach, man kann weder immer nur Bach noch Mozart spielen. Ich freue mich auf Down by the riverside gleich, von Frederic Rzewski. So geht das Jubiläumsstück weiter.

Dieser Impuls ein Intermezzo. Gedenke, Gott, unser in Deiner Barmherzigkeit. Segne die Zukunft des Instituts für Kirchenmusik an der Universität der Künste. Wir danken Dir. Die Spannung löst sich. Stille. Seligkeit. Vorsichtiges Amen.

Postludium.

Aufstehen. Schön, dass Ihr auch da seid. Toll. Neue Nuancen im Dirigieren. Das haben wir früher so gemacht. Was für ein schönes Cello. 200 Jahre alt. Klönen. Small Talk. Einverständnis. Abgang.

Postskriptum. Kohelet. Letzte Worte, wenig nach dem heute Gehörten heißt es: Lasst uns am Ende die Summe von allem hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gilt für alle Menschen. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, alles, was verborgen ist, es sei gut oder böse. Amen.